

Herborner Tageblatt.

erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 80.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Mittwoch, den 7. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Englischer Militarismus.

Das widerliche Geschrei über den deutschen oder über den noch „viel schlimmeren“ preussischen Militarismus, den die westlichen Kulturvölker lediglich aus sittlichen Beweggründen ein Ende machen müßten, ist allmählich verstummt. Es hat seine Wirkung getan in der Welt und wird nun von anderen Schlagwörtern abgelöst werden, um auch die moralische Entrüstung über die deutschen Barbaren nicht einschlummern zu lassen. Vorläufig dient das erlösende Borgehen unserer Unterseeboote dazu, um wieder einmal die anmutigen Wälder von Seeräubern und Meuchelmord lebendig zu machen. Aber bei ihrem Waidwandel lassen die Engländer es nicht bewenden. Sie geraten immer mehr in das Fahrwasser des Militarismus hinein, den sie uns als Verbrechen an der Menschheit anrechnen, und wir werden gut daran tun, uns bei ihrem Geschimpfe nicht länger als nötig aufzuhalten, da ihre praktischen Maßnahmen zum Ausbau der Landesverteidigung und zur Erhöhung ihrer Kriegsbereitschaft mit gebührender Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Das neueste, was sich auf diesem Gebiete in England abspielt, ist die militärische Organisation der Post- und Eisenbahner. Als Vorbild dient scheinbar das Beispiel der italienischen Regierung, die wiederholt mit sehr ausgedehnten und revolutionär anmutenden Streikbewegungen ihrer Eisenbahnbeamten und -arbeiter zu kämpfen hatte. Das ganze wirtschaftliche und Verkehrsleben des Landes würde ins Stocken zu kommen, die Versorgung mit Lebensmitteln stiel auf unüberwindliche Schwierigkeiten und die öffentliche Ordnung war nicht mehr aufrecht zu erhalten, da Polizeiverstärkungen und Truppenaufgebote zum Bestimmungsort nicht zu erreichen vermochten. Der Regierung blieb schließlich kein anderes Mittel, als die Eisenbahner und ihren ganzen Anhang unter das Militärrecht zu stellen. Man tat das in der Form, daß die entsprechenden Jahrgänge zu den Fahnen einberufen und dann zum Dienst für die Eisenbahn kommandiert wurden. Auf diese Weise ist es schließlich gelungen, die widerspenstige Gewerkschaft zur Vernunft zu bringen. Ähnliche Wege will man jetzt in England einschlagen. Die Gesamtheit der unruhig gewordenen Arbeiterchaft läßt sich natürlich in einem Lande ohne allgemeine Wehrpflicht mit solchen Mitteln nicht bändigen. Auch der Staat als solcher kann aus diesem Grunde mit Zwangsgewalt nicht eingreifen, weil ihm die gesetzlichen Vollmachten dazu einstweilen noch fehlen, wohl aber läßt sich ein gefälliger Helfer vorschreiben, der dem Staat die undankbare Arbeit abnimmt, indem er unter Scheinbarem Festhalten an dem Grundbegriff der Freiwilligkeit diese oder jene wichtige Arbeitergruppe von ihrer bisherigen gewerkschaftlichen Organisation löst und sie unter militärisches Kommando stellt. Der erste Versuch dieser Art soll mit den Dockarbeitern in Liverpool gemacht werden. Graf Derby will dort mit Genehmigung des Kriegsministers ein Bataillon militärischer Dockarbeiter errichten, dessen Mannschaften in jeder Hinsicht dem Militärgefeß unterstehen, aber nur für ihre gewöhnliche Arbeit, das Laden und Räumen

von Dampfmaschinen, verwendet werden sollen. Sie werden in Rathlosigkeit gesteckt, bekommen keine anständige Zulage zu ihrem Arbeitslohn und dürfen sich in dem Bewußtsein fassen, unter dem Befehl eines leibhaftigen Grafen zu stehen. Als Streikbrechertruppe sollen sie natürlich, wie zur Veruhigung versichert wird, nicht verwendet werden; wenn die Einrichtung sich aber bewährt, soll sie auch auf andere Häfen übertragen werden.

Man sieht, die Anfänge einer Art Mobilmachung des Arbeiterstandes, wenigstens in denjenigen seiner Bestandteile, deren arbeitsfreundliche Hingabe an das Gemeinwesen nicht zu entbehren ist, wenn die englische Kriegsführung nicht schon an inneren Widerständen scheitern soll. Wie groß hier die Schwierigkeiten sind, mit denen die Regierung zu kämpfen hat, tritt immer deutlicher zutage. Die englischen Arbeiter halten an ihren Feiertagen wie an ihren Tringewohnheiten fest, ob Krieg ist oder Frieden, und sie scheinen um so weniger Neigung zur Besserung zu verspüren, je höher die Löhne sind, die ihnen jetzt bewilligt werden müssen. In Deutschland genügt ein einfacher Appell an die Vaterlandsliebe der Arbeiter, um sie, soweit sie in Munitionsfabriken beschäftigt sind, zum Verzicht auf den zweiten Feiertag zu bewegen. In England fehlt es an dieser vaterländischen Gesinnung, die ein Ergebnis der sittlichen Erziehung unseres Volkes ist und die sich jetzt ebenso wenig aus dem Boden stampfen läßt wie ein aktionsfähiges und zur Selbstaufopferung entschlossenes Heer. Zugegeben, daß England auf diese moralischen und materiellen Stützmauern seiner staatlichen Existenz verzichten könnte, weil es nicht wie Deutschland auf allen Seiten von mehr oder weniger mißgünstigen Nachbarn umgeben ist. Nun aber, wo es in einen furchtbaren Weltkrieg hineingeraten ist, greift es zu den gleichen Mitteln des Zwanges und der Organisation, deren Anwendung es uns als Zeichen von Unkultur anrechnen möchte.

Wir wollen abwarten, was mit den jetzigen verspäteten und halben Maßnahmen erreicht werden wird. Daß wir alle unsere staatlichen und nationalen Kräfte beizeiten zusammengefaßt und in den Dienst der Verteidigung des Vaterlandes gestellt haben, das hat uns gegenüber unseren Feinden einen Vorsprung gesichert, den keine, aus dieser Not geborene Augenblicksmahregel wird einholen können.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

4. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Oserkanal südlich Dismuiden besetzen unsere Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer. Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe in Gegend Augustowa wurden zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

5. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach dem Orte Drie Grachten, der sich seit dem 3. April bis auf einzelne Häuser am Nordrande in unserem Besitz befindet, stießen die Belgier Verstärkungen heranzuziehen, sie wurden jedoch durch unsere Artilleriefeuer zurückgehalten. Ebenso verhinderte unsere Artilleriefeuer französische Angriffe im Argonner Walde. Ein starker eindringlicher Angriff gegen die Höhenstellung westlich Boreuilles (südlich von Barennes) brach dicht vor unseren Hindernissen zusammen.

Französische Infanterievorstöße westlich von Pont a Mousson hatten keinen Erfolg, dagegen brachten uns mehrere Minensprengungen Geländegevinne im Priesterwalde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein russischer Angriff auf Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Sonst hat sich auf der ganzen Ostfront nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 3. April. Amtlich wird verlautbart: An der Front in den Ostbeskiden sind seit gestern nur im oberen Latorca-Tale und auf den Höhen südlich Birawa Kämpfe im Gange.

Neu eingefetzte russische Verstärkungen zwangen die beiderseits Etsna und Berechn-Görne kämpfenden exponierten Gruppen etwas zurückzunehmen. Angriffe auf die Stellungen nördlich des Hsoler Passes wurden blutig abgewiesen. Von den zuletzt vor Przemyśl gestandenen russischen Kräften sind nun alle Divisionen an der Karpatenfront konzentriert.

In Südostgalizien nur Artilleriekämpfe. Vor unseren Stellungen zwischen Dnjestr und Pruth herrscht nach den erfolgreichen Kämpfen des 1. April Ruhe.

— 4. April. In den Karpaten dauern die Kämpfe auf den Höhen beiderseits des Latorca-Tales fort. Ein auf den östlichen Begleit Höhen gestern durchgeführter Gegenangriff warf den bisher heftig angreifenden Feind aus mehreren Stellungen zurück. Auch südlich Birawa wurde ein starker russischer Gegenangriff zurückgeschlagen. In diesen gestrigen Kämpfen machten wir 2020 russische Gefangene.

Die graue Frau.

Roman von H. Grotter-Greife.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Weißt du“, flüsterte sie mit glühenden Wangen. „Ich kann es mir schon denken, was es wieder gibt! Geld, du weißt ein paar kleine Schulden? Kannst sie nicht zahlen, wenn dein Papa nicht hilft? Was? Und der ist wieder einmal streng und unbefugsam und tut es nicht? Siehst du, daß ich alles errate! Dein Gesicht spricht mehr als tausend Worte. Es ist so, ganz gewiß! Aber ich weiß auch Hilfe, Bert, oh! ich habe gleich auf Hilfe gedacht! Da, nimm nur, schnell! Ich habe es mir von allen Geburtstagsgeldern zusammengepart! In dem Beutelchen sind dreimal zweihundert Gulden. Und das Sparbuchschen hat noch Mama für mich angelegt. Es ist eine Menge drinnen. Ich glaube, auch fünfzig Gulden oder so etwas. Schnell, sieh es ein, damit niemand etwas merkt!“

Mit triumphierender Miene schob sie ein schmales Beutel in die Hand des jungen Offiziers.

„Aber Nelly! Kind!“ rief er fast erschrocken.

„Du wirst es doch nehmen, Dagobert? Von mir, deiner besten, treuesten Freundin, mußt du es überhaupt nehmen!“ rief sie hastig, wie um ihm jede Antwort von vornherein abzuschneiden. „Wir haben es doch immer so gemacht, seit wir uns kennen. Was mein ist, das ist auch dein und umgekehrt. Und du gibst es mir wieder, gleich wenn du deine nächste Zulage bekommst! Schenken will ich es dir ja gar nicht! Nur leihen, jetzt, wo du es so nötig brauchst, während es bei mir nutzlos im Kasten liegt. Aber nehmen mußt du es, Dagobert, du mußt!“

„Sie sprach noch eine ganze Weile auf ihn ein. Und er stand ruhig und sah in dieses vertrauensvolle, junge Gesicht, das zu ihm emporlachte, als könne er sich nicht lassen an dem Zauber dieser reinen, schönen Linien. Und nun kam ihm ganz unermittelt wieder der Gedanke seines Vaters in den Sinn. Nein, das tat er nicht. Bestimmte nicht. Da ging er doch noch weit lieber den andern Weg!“

Den andern Weg?

Wieder stand das Bild vor ihm, das ihn schon früher gewalt. Morgen um diese Zeit war ja wohl alles vor-

über für ihn. Aber Nelly würde es kaum fassen können, sie würde mit entsetzten Augen irgendwo in einem Winkel lauern und das Furchtbare nicht begreifen. Sie würde nie verstehen, weshalb er sich so feige fortgestohlen aus einem Leben, das so viel Schönes bot. Und dann würden die Menschen kommen und ihr allerlei erzählen von ihm. Sie würde erst ungläubig den Kopf schütteln, um endlich, endlich doch daran zu glauben. Und dann würde sie ihn vergessen und würde weiter leben, würde einen andern lieben lernen —

Er nickte laut auf.

Gerade in diesem Augenblick begann in dem großen Saal nebenan ein Sesselkrachen. Die Jugend wollte sich die Zeit mit einem Spiel vertreiben. Frau Angela hatte den Vorschlag gemacht, denn es war ihr peinlich, daß der Hausherr und Vintedst noch immer nicht erschienen. Die Gäste begannen bereits sich zu wundern. Man wollte dem Chef des Hauses Glück wünschen, das Fest war seines Geburtstages wegen veranstaltet worden. Nun ließ er sich eben wieder, dringender Geschäfte wegen, für eine weitere halbe Stunde entschuldigen. Es lag heute überhaupt wie ein Druck auf den Gastgebern, das merkten auch die Geladenen und allmählich machte die fröhliche Stimmung einer gezwungenen Heiterkeit Platz. Die alte Frau Magdalena Gerhard lag steif in einer Sofaecke mit einem so unbewegten Gesicht, als wäre die ganze erschütternde Szene zwischen Vater und Sohn niemals gewesen. Ihre blinden Augen starrten ins Leere. Trotzdem sie fast keinen Anteil an den Gesprächen zu nehmen schien, war es doch, als wäre eigentlich sie die Hausfrau. Frau Angela, welche sehr bleich und erregt, aber schöner als je aussah, trat vollkommen in den Hintergrund. Sie überließ den Ehrenplatz von jeher der alten Frau und erschien stets wie ein Gast im eigenen Hause, in dem sie ja auch in Wahrheit niemals heimlich geworden.

Eben jetzt trat sie zu einem alten Herrn und sprach ein paar verbindliche Worte. Aber die schlanken Hände bebten noch immer und die Augen glitten zerstreut hin über die Menschen ringsum. Sie suchte Dagobert.

Er aber dachte in diesem Augenblick nicht an die sonst so vergötterte Mama. Er und Nelly waren jetzt ganz allein im Zimmer. denn alles sammelte sich in dem Nebenzimmer.

Wit rascher Hand zog er den schweren Vorhang zusammen. Jetzt standen die zwei jungen Menschen in dem stillen Winkel, völlig getrennt von den übrigen. Einen Moment lang schien es, als ob Nelly die plötzliche Einsamkeit bestemmend empfände, als wolle sie entschließen. Aber eine schlank Männerhand legte sich schwer auf ihren Arm; ein geflüstertes Wort drang an ihr Ohr. Scheu sah sie zu Dagobert Gerhard empor und sie blieb, von seinem zwingenden Blick gebannt.

Draußen jagten düstere Wolken über den nächtlichen Himmel, ein heftiger Sturm hatte sich erhoben und trieb sie in wilder Flucht vor sich her. Einzelne Tropfen fielen schwer an die Scheiben. Vom Salon her klangen die Töne des Klaviers. Paula Vintedst spielte mit geübter Hand einen Walzer. Schmeichelnd drang die Melodie bis hier herein. Nelly tippte mit dem Fuß den Takt auf dem Boden. Ganz hart klang das Klavieren des Abtates zwischen den flotten Rhythmen hindurch. Vom nahen Turme der Stephanskirche schlug es neun Uhr.

Dagobert Gerhard hob lauschend den Kopf. „Wieder eine Stunde“, sagte er wie in tiefen Gedanken vor sich hin, und heimlich wiederholte er die Worte: „Eine Stunde — eine Stunde —“

Wie viele Stunden gab es noch für ihn? Morgen um diese Zeit war sein farbenprächtiger Lebensraum ausgeräumt. Dann würde diese selbe Uhr schlagen — die Menschen würden weiterhasten, alles ging fort, seinen ungestörten Gang, aber er hörte nichts mehr davon. Was weiter? Einer geht — andere kommen, es ist ein ewiges Wandern auf unserer Menschenerde. Und wenn einer einmal vom Leben, so lächeln die andern wohl still in sich hinein und denken: Armer Teufel! Nun, immerhin ist es gut, daß es nicht mich traf. Ich lebe, das ist die Hauptsache...

Der junge Offizier schlug plötzlich mit der geballten Faust so hart auf das Fensterbrett, daß die hellen Hyazinthen, welche dort eine reizende, blühende Front bildeten, heftig hin- und hergeschwankten an ihren schlanken Stielen.

Wie häßlich war doch das alles! Pfui! Wie traurig und abgeschmackt! Wegen einer durchspielten Nacht, in der man, halb sinnlos, von Rauch, Wein und Hitze beinahe betäubt, eine Dummheit macht, seinen Namen hinführt

Nördlich des Ussoler Passes ist die Situation un- verändert. Ein erneuter Angriff der Russen scheiterte nach kurzem Kampf.

An allen übrigen Fronten keine besonderen Er- eignisse.

5. April. In den Karpaten wird im La- boreza-Tale und in den beiderseits sich an- schließenden Abschnitten weiter heftig gekämpft. An allen übrigen Fronten stellenweise Artillerie- kämpfe. Sonst Ruhe.

Bei Uscie Biskupie, östlich Jaleszczyki, ver- suchten stärkere feindliche Kräfte am südlichen Dnestr- Ufer Fuß zu fassen. Sie wurden nach mehrstündigem Kampfe zurückgeworfen, 1400 Mann gefangen, sieben Maschinengewehre erbeutet.

Budapest, 4. April. (Chr. Frkf.) Nach Mel- dungen der „Uz Gt“ aus Czernowitz ist die Offen- sive der Russen in der Bukowina erfolglos ge- blieben. Am äußersten rechten Flügel unserer galizi- schen Front, an der Grenze Bukowinas, Rußlands und Rumäniens gab es in den letzten Tagen ganz er- bitterte Kämpfe. Trotz aller Anstrengungen der Russen ist es ihnen nicht gelungen, den Vormarsch unserer Truppen aufzuhalten oder unsere Stellungen zu er- schüttern. Alle Angriffe der Russen sind unter über- aus großen Verlusten gescheitert.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 5. April. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Flotte brachte gestern bei Oessa zwei russische Schiffe zum Sinken, und zwar den „Provident“ mit 2000 Tonnen und die „Batochnaja“ mit 1500 Tonnen Verdrängung. Die Besatzungen wurden zu Gefangenen gemacht. Während dieses Vor- ganges näherte sich der Kreuzer „Medjidieh“ bei der Verfolgung von feindlichen Minensuchern in der Um- gebung der Festung Otschakow dem feindlichen Ufer, stieß auf eine Mine und sank.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 5. April. (W.B. Amtlich.) Nach Mit- teilung der hiesigen amerikanischen Botschaft hat die französische Regierung der amerikanischen Botschaft in Paris erklärt, daß eine Deportation der durch ein französisches Kriegsgericht verurteilten Leutnants v. Schierstädt und Graf Strachwitz niemals beabsichtigt gewesen sei, und daß die beiden Offiziere nicht weiter als Strafgefangene, sondern als Kriegs- gefangene behandelt werden sollen.

Paris, 4. April. Der Senat nahm nach kurzen Erklärungen Millerands den Gesetzentwurf über die Aushebung der Jahresschiffe 1917 an und vertagte sich dann auf den 22. April.

Wien, 5. April. Feldmarschall Freiherr von der Goltz Pascha ist aus Berlin auf der Weiterreise nach Konstantinopel hier eingetroffen.

Konstantinopel, 5. April. In einem neuerlich in Athen abgehaltenen Kronrat wurde die Stellung Griechenlands nach den neuen fruchtlosen Ver- handlungen der Entente in Sofia beraten. Die Aufrechthaltung strikter Neutralität wurde wiederum beschlossen.

auf einen Felsen Papler und sein Ehrenwort verpfändet für eine Unfehlbarkeit — wegen einer solchen Macht sich aus dem Dasein hinaushehlen müssen wie ein feiger Dieb, sich um alles Süße, Liebe, das noch wartet auf einen, selbst betrügen — wie erbärmlich war doch das alles!

Mit entsetzten, weit offenen Augen starrte Nellis nach dem jungen Manne. Sie hatte ihn noch niemals so ge- sehen, so blaß und aufgeregt. Eine dumpfe Ahnung von etwas Furchtbarem, Schrecklichem, das leise näher und näher an sie herankroch, überkam sie. Angestrichelt suchte sie nach seiner Hand, welche noch immer zwischen den Blumenstöcken lag, zur Faust geballt. Und lachte, ganz lachte begann sie diese kalten Finger zu streicheln.

„Dagobert“, sie flüsterte nur, und die Worte klangen wie von weit her an sein Ohr, „sag' mir doch, was mit dir ist! Ich bitte dich, sag' es mir. Du weißt es ja; Immer, immer halte ich zu dir! Immer glaube ich an dich!“

Er konnte nicht antworten, es stieg ihm heiß und brennend in die Augen. Die schwüle Luft in dem kleinen abgedeckten Raum, die Einsamkeit ringsum, der schwere Blumenduft, das eintönige Klatschen des Regens und das Säusen des Windes, der durch die Gasse fuhr, all das machte ihn noch erregter, überreizter. Aus dem Halb- dunkel schimmerten die Blüten der Hyazinthen hell zu ihm empor, und Nellis' liebliches Blumenlächeln bog sich ihm entgegen in einer geheimnisvollen knospenhaften Schönheit, welche ihn rührte. Drüben im Salon tanzte man nicht; man stand in Gruppen beieinander, flüsternd, Vermutungen austauschend. Eben war der alte Dietrich eingetreten und hatte gemeldet, daß Herr Gerbard ihm auf dem Fuße folge. Der Alte war wieder gegangen, aber der Hausherr erschien trotz der Meldung noch immer nicht.

Die Jungen standen um Paula links und rechts, die am Klavier saß. Einfach und klar klang ein altes Lied bis in das dämmerige Gäßchen herein:

Aus der Jugendzeit — aus der Jugendzeit

Klingt ein Lied mir wunderbar.

Ach, wie liegt so weit — ach, wie liegt so weit,

Was mein einst war!

Aber dem jungen Mann lag es wie ein Bann. Zag- haft, vorsichtig trat er noch einen Schritt näher heran an die kleine Freundin seiner Knabenjahre. Langsam beugte er sich nieder zu ihr, die aus reinen Kinderaugen ver- trauensvoll ihn ansah, und nahm das schmale Gesichtchen zwischen beide Hände. Und lachte, ganz lachte neigte er sich und küßte mit bebenden Lippen diesen süßen, blauen Mund. Sie hielt stille und schloß die Augen.

So standen sie, ganz ineinander versunken. War es wirklich nur einen Herzschlag lang? Sie wußten es nicht. Die Augenblicke, wo man dem ersten Glück ins Antlitz sieht, mißt man nicht mit dem Zeigefinger der Sterblichen. Sie können, so kurz sie auch sind, doch ein ganzes, langes Menschenleben mit ihrem goldenen Licht überstrahlen. . . . (Fortsetzung folgt.)

Konstantinopel, 5. April. (W.B. Nichtamtlich.)

Die türkischen Blätter nehmen die Gerüchte mit Un- glauben auf, daß in Berlin, Paris und London von amerikanischer Seite Versuche einer Friedensvermittel- ung gemacht werden. Sie drücken die Meinung aus, daß der Augenblick des Friedens noch nicht gekommen sei, und heben hervor, daß weder die Türkei noch ihre Verbündeten ermüdet seien. „Tanin“ weist auf das Entschiedenste die Gerüchte zurück, daß Hakkı Pascha und Ischavidi bei in Berlin vom Abschluß eines Sonderfriedens gesprochen hätten. Das Blatt sagt: Solange die Ergebnisse, die durch einen Frieden er- reicht werden, in keinem Verhältnis zum vergossenen Blut und zu den geopfertem Sträften stehen, denkt nie- mand von uns an Friedensschluß. Die Türkei ist keines- wegs erschöpft, denn sie hat noch nicht einmal den dritten Teil der Kraft aufgewendet, über die sie ver- fügen kann. Wir gehen einen Weg, dessen Ende wir wohl berechnet haben, und es ist unmöglich, ihn zurück- zuschreiten. Das Blatt „Tasvir i Eftlar“ hebt hervor, daß der Verlust des Schiffes „Medjidieh“ nicht im Stande sei, der Türkei die Überlegenheit im Schwarzen Meere zu nehmen.

London, 5. April. (W.B. Nichtamtlich.) Der kleine englische Dampfer „Olive“ wurde zwischen der Insel Guernsey und Calais torpediert. Die Be- mannung wurde gerettet. — Der russische Segler „Hermes“ wurde auf der Fahrt nach Mexiko auf der Höhe der Insel Wight torpediert. Die Bemannung ist gerettet.

Peking, 5. April. Nach einem Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Peking sind die Verhandlungen zwischen China und Japan gescheitert. Japan habe die militärischen Operationen mit einem Angriff auf die Eisenbahn Peking- Mukden eröffnet.

Wien, 5. April. Der Führer der deutschen Süd- armee General der Infanterie v. Linington und sein Generalstabschef Generalmajor v. Stollmann wurden von Kaiser Franz Josef mit dem Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsverdienstmedaille bzw. dem Militärverdienstkreuz zweiter Klasse mit der Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnet.

Genf, 5. April. In Paris schreibt man es dem Einfluß des Generals Bau auf die russische Heeresleitung zu, daß sich diese entschloß, in Odesa und Umgebung zwei gegen Konstantinopel bestimmte Armeekorps zu bilden, die allerdings ungenügend vorbereitet sein sollen.

Genève, 5. April. Nachdem die Batterien des Montfench- berges durch die Österreicher zum Schweigen gebracht und 500 französische Kanoniere teils getötet, teils verwundet worden sind, wird Montenegro von überlegenen österreichischen Streitkräften eingeschlossen und soll ausgehungert werden. Im ganzen Lande herrscht äußerste Hungersnot.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die preussische Eisenbahnverwaltung macht sich über den Rahmen ihres eigentlichen Tätigkeitsfeldes hinaus in hohem Maße auch um die heimische Volkswirtschaft ver- dient. Unter dem großen Grundbesitz der Bahn befindet sich ein bis heute ungenutzter Bestandteil von vielen tausend Morgen. Er ist für spätere Bahnhofsvergrößerungen und Streckenausbauten bestimmt. Als gute Rechnung hat sich die Bahn dieses Bodens bemächtigt, als er noch billig war. Um dieses Bodland der wirtschaftlichen Landes- verteidigung dienlich zu machen, unternimmt jetzt die Bahnverwaltung seine agrarische Bewirtschaftung in ausgedehntem Maße. Zum großen Teile bedient sie sich dabei der von ihr finanziell und moralisch unterstützten Eisenbahn-Arbeitervereine, denen sie das Land unentgelt- lich, zum Teil auch den Dünger und das Saatgut über- läßt. Die Eisenbahn wird damit eine volkswirtschaftlich ungeheuer wertvolle Arbeit leisten und knüpft gleichzeitig ein weiteres Band guten Einvernehmens zwischen sich und ihren Arbeitern.

+ Die Trockenkartofoel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. gibt bekannt: Gegenüber beunruhigenden und irro- fuhrenden Gerüchten sehen wir uns veranlaßt, festzustellen, daß die von uns aufgeschickten Vorräte an Trocken- kartofoel-Erzeugnissen ausreichen, um die laut Bundes- ratsverordnung vom 5. Januar vorgeschriebene 10prozentige Streckung des Roggenmehls für die Sommermonate sicher- zustellen. Wir werden die Verteilung der Trockenkartofoel- Erzeugnisse in die Hände der Kommunalverbände legen und sind augenblicklich damit beschäftigt, festzustellen, auf welche Mengen die einzelnen Verbände nach Verhältnis ihrer Kopfzahl Anspruch haben.

Großbritannien.

+ Was in Deutschland von Anfang an behauptet wurde, daß wird in England jetzt auch von autoritativer Seite zugegeben: England hätte Deutschland angegriffen, auch wenn die Deutschen nicht in Belgien einmarschiert wären. Der frühere Kriegsminister Lord Balfour hatte eine Unterredung mit einem Vertreter der „Chicagoer „Daily News“. Der Journalist fragte, ob England neutral geblieben wäre, wenn Deutschland Belgiens Neutralität respektiert hätte. Balfour erwiderte: Ich bin durchaus nicht sicher, daß wir das hätten tun können. Belgien berührte unsere Ehre, Frankreich berührte unser Gefühl und unser Interesse. Wenn man die Theorie der Weltbeherrschung betrachtet, die hinter der erfolgreichen deutschen Bewegung zugunsten eines Angriffskrieges stand, so scheint es mir, daß es ein Wahnsinn von uns gewesen wäre, mit gefalteten Händen still zu sitzen, während Deutschland die Hindernisse auf dem Kontinent für einen Angriff auf das britische Reich beseitigte. Jetzt, unter günstigen Umständen, sind wir der deutschen Stroh- kraft sehr nahe. Ich glaube nicht, daß wir hätten zulassen dürfen, daß die deutsche Strohkraft noch näher herankommen und uns die nächsten Staaten abfordern dürfe, ohne daß wir einen verzweifelter Versuch machten, es zu verhindern. — Dieses Zugeständnis Balfours ist recht wertvoll und bezeichnend für die bis- herige britische Entrüstungsheuschrecke über den deutschen Einmarsch in Belgien.

Aus In- und Ausland.

London, 5. April. Die Kommission, die die Ursachen für die Preissteigerung der Steinkohle zum Gebrauch im Haushalt feststellen soll, hat empfohlen, die Ausfuhr von Kohle nach den neutralen Ländern einzuschränken.

London, 4. April. Die amerikanische Note wegen der Behinderung des neutralen Handels ist auf der hiesigen

amerikanischen Botschaft eingetroffen, sie wird im Laufe der Woche veröffentlicht werden.

Paris, 5. April. Nach dem „Temps“ haben die Zah- lungen bei den französischen Sparcassen die Höhe von 41 012 454 Frank überstiegen.

Genf, 5. April. Der Generalgouverneur von China hat den Belagerungszustand über Tschingtau und Tsinjing aufgehoben und die Mobilmachung aller der Reserve active auf den 15. April anordnet.

Genf, 5. April. Nach Meldungen aus Mexiko be- gibt sich der mexikanische General Huerta mit dem Dampfer Antonio Lopez nach New-York. Man er- wartet, daß er sich an die Spitze einer neuen revolu- tionären Bewegung in Mexiko stellen wird.

Der geplante Russeneinfall in Litauen.

Bericht des großen Hauptquartiers.

Als die Russen gegen Mitte Februar die von be- fehlten gewesenen Teile Ostpreußens schnelligst ver- suchten und dann nach der Winterschlacht die Reste der 10. Armee hinter den Memel und Bobr retteten, war es sowohl in Petersburg als bei den Verbündeten pre- berühren, daß das russische Heer nun überall von den Boden vertrieben war. Da es der neuen 10. Armee ge- lingen wollte, gegen Ostpreußen Raum zu gewinnen, auch alle gegen die Südgrenze dieser deutschen Grenz- unternehmen Angriffe scheiterten, so versiel man auf den Plan, sich in Besitz des

äußersten Nordzuges Ostpreußens

zu setzen, um wenigstens durch diese „Eroberung“ des Gebietes die gedrückte öffentliche Meinung in Rußland zu beleben. Zu diesem Zweck wurde die sogenannte 8. Szawle-Gruppe gebildet, die aus dem größeren Teil der 68. Infanteriedivision, Reichswehren und Grenzschutz- aufwache und dem Befehle des Generals Krasnow unterstellt wurde, der Mitte März seine Truppen ge- zeitig auf Memel und Litau in Bewegung setzte. Die Ereignisse von Memel sind bekannt. Während die Hei- dort den Hunnen gleich hausten, waren am 18. März die Litauer, das nur von vierzehn deutschen Landsturm- kompanien befehligt war, die Hauptstreitkräfte des Ge- nerals Krasnow erschienen. Gegen die acht russischen Batai- der durch Reichswehr verstärkten Infanterie-Regimente 269 und 270 und rund 20 Geschütze hatte der

deutsche Landsturm einen schweren Stand.

Als seine beiden Flanken umfaßt waren, mußte er der Gefahr des Abgeschnittenwerdens zu entgehen, sich nach Litauen durchzuschlagen. Auf dem linken Flügel dabei die Landsturmkompanie des Grafen Wogen in verzweifelter Lage geraten. Obwohl von allen Seiten den Russen umstellt, durchbrach sie den Ring und wurde dabei noch 50 Russen gefangen. Am 23. März stand der Landsturm mit dem rechten Flügel an den Turok- gebirgen bei Ablesken und in der Gegend nordwest- davon, die Straße nach Litau bedeckend. An diesem La- gelang es dem Feinde sich in den Besitz von Ablesken zu setzen. Die Gefahr, daß der deutsche rechte Flügel ein- gedrückt und der Landsturm von der Litauer Seite nordwärts abgedrängt würde, lag sehr nahe. In diesen Tagen trafen jedoch die ersten deutschen Verstärkungen ein. Es war ein Ersatzbataillon aus Stettin, geführt von Major v. d. Horst, das nach dreißigtägiger Fahrt in Litau angekommen war, dort Rassee trank und so- fort nach der bedrängten Stelle in Bewegung kam. Nach einem Fußmarsch von 24 Kilometern näherte sich das Bataillon gegen Abend Ablesken und warf die Russen in

glänzend durchgeführtem Nachtangriff nach Norden zurück. Die Kritik war dadurch auf der Seite überwunden, und als in den nächsten Tagen Ver- stärkungen eingetroffen waren, konnte General v. Pappritz, der die Operationen leitete, zur Offensive übergehen. Das inzwischen eingetretene Tauwetter er- schwerte die Bewegungen auf den Nebengebirgen außer- ordentlich. Hier stand das Wasser derart hoch, daß ein solches Wege die Geschütze stecken blieben und die Infanterie bis zum Knie, teilweise selbst bis zum Hals im Wasser wadete; ein Artilleriegeschütz erlitt durch das Wasser, der in einen wahren Sumpf verwandelt wurde. Als die Russen die gegen sie eingeleitete Umfassung kannten, gingen sie hinter die Tura auf Litauer Truppen, die zum Teil die von den Russen Memel vertrieben Grenel dort geblieben oder erfahren hatten verfolgt, erfüllt von unbefriedigender Erbitterung. Feind, der sich bei Litauer Truppen verschonte und in dortigen hochgelegenen Richtungen sein Artilleriefeuer gegen die deutschen Verfolger leitete. Diese mußten, um ihre eigene Artillerie heranzubringen, zunächst einen ge- fährlichen Übergang über die Jeziorupalschlucht herbei- zubringen, wodurch viel Zeit verloren ging, die der Feind zur Verstärkung seiner Anlagen und zum Bau von Hindernissen ausnützte.

Der Sturm auf Litauen.

In der Nähe des Gutes Litauen wurde durch deutsche Infanterie, angeleitet durch Bioniere, bei einer Kälte — es war inzwischen wieder Frostwetter ge- treten — unter schwierigen Verhältnissen ein ge- stieg hergeführt. Bis zum Abend des 28. wurde der zweite Stieg fertig, der als Schnellstraße über die in- zwischen zu Eis gewordene Wasser der Tura hin- geschoben wurde. Am 29. März 3 Uhr morgens wurde die Erkundung beendet. Um diese Stunde begann der Sturm unter Führung des schon bei Memel vor- bewährten Majors v. Ruckbaum, dessen ausgesuchtes Bataillon das Seichen zum Vorgehen auch für die schließenden Landwehr- und Landsturmabteilungen über das Eis des Flusses hinweg stürmten die deutsche Truppen die feindlichen Schützengraben und setzten sich Besitz der Stadt Litauen. Von drei Seiten angegriffen gaben die Russen nach schwersten Verlusten ihren Stand auf und flüchteten nach Burschallien von mehr als 600 Toten und 500 Gefangenen in die Wälder, nach- sie in den vorbeigehenden Tagen dieselbe Zahl von gefangenen in deutscher Hand gelassen hatten. So fand der geplante Russeneinfall auf Litau ein für die deutsche Waffen ruhmvolles Ende. Kein Russe steht mehr auf deutschem Boden.

Die Karpatenschlacht.

Nach Berichten des österreichischen Kriegspressesche- Wie es den Anschein hat, erstreben die Russen mit aller Kraft eine Entscheidung an der Karpaten- front. Immer neue Massen wälzen sie heran.

die durch das Feuer der österreichischen und
deutschen Truppen in die Reihen ihrer Sturmkolonnen
gerathen gemaltigen Läden wieder zu fällen. Diefem
ähnlichen Ringen gegenüber verblieben die Berichte von
österreichischen Kriegsschauplätzen völlig.

In den Kämpfen im Zentrum der Karpatenfront vom
Baurow bis Ussolker Böh verwandten die Russen mehrere
starke Reserven, darunter die von Przemyśl eingetroffene
frühere Einkließungsarmee. Unsere Truppen leisteten der
russischen Offensive heidenmüthigen Widerstand. Die
Rußen greifen ununterbrochen bei Tag und bei Nacht an.
Sie wollen uns unbedingt aus den in diesem Abschnitt
weit in die russische Front vorgeschobenen Stellungen ver-
drängen.

weiter westlich, in der Richtung, bestimmt nach unsere Stellungen in den südwärts des Gebirgssammes liegenden Abschnitten, und das Bestreben der Russen richtet sich nun gegen unsere im oben erwähnten Centrum weit nach Norden liegenden Stellungen. Die Russen richten gegen diese mit mehreren hintereinander folgenden Schwärmen einen Sturm nach dem andern. Unsere Truppen müssen weit größeren Anforderungen entsprechen als die Russen, die fortwährend neue Verstärkungen erhalten. Das unübersehbliche, für überraschende Umstellungen und Plankenangriffe äußerst geeignete Gelände der Karpathenhöhen bestimmt unsere, einer großen Übermacht gegenüberstehenden Truppen zu einer Taktik, die zur Ermüdung der das Menschenmaterial schonungslos opfernden feindlichen Übermacht führen muß. Wo es den Russen gelingt, eine Stellung zu nehmen, die zugleich andere unserer Stellungen gefährdet, ziehen sich unsere Truppen in günstigere Abschnitte zurück, zwingen jedoch den Feind mit hinhaltenden, hartnäckigen Gefechten zu weiteren verlustreichen Stürmen. Sie benutzen jeden Stützpunkt zur Wiederholung dieser Taktik. Dabei erschöpfen sie den Feind auch durch fortwährende, mit heldenmütiger Bravour durchgeführte Gegenoffensiven.

Futtergewinnung aus der Luft.

Chemische Herstellung von Eiweiß.

Eine höchst beachtenswerte Meldung kommt aus dem Berliner Institut für Gärungsgewerbe. Es ist gelungen, ein Verfahren anzuarbeiten, das die Massenerzeugung von Hefe als Futtereizweiß ermöglicht, und zwar unter anschließlicher Verwendung von Zucker und schwefelsaurem Ammoniak. Bekanntlich stehen Rohlehnworte in Deutschland aus den Saftfrüchten, Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben in ausreichender Menge zur Verfügung. Früher haben wir aber gerade die eiweißreichen Kraftfuttermittel aus dem Ausland bezogen. Es ist nun dem Institut für Gärungsgewerbe in Berlin gelungen, ein Verfahren zu erfinden, wonach aus schwefelsaurem Ammoniak und Zucker in einfachstem Fabricationsgange unter Benutzung der Erfahrungen der Bäckereierzeugung Futterhefe mit über 50 Prozent Eiweiß hergestellt wird.

Die Erzeugung kann sofort von den bestehenden Aufzuchtfabriken, die zurzeit ihre Anlagen fast nur zur Hülfe ausnützen, aufgenommen werden. Es muß aber in großen Anlagen die Massenerzeugung ins Auge gefaßt werden. Auf diese Weise läßt sich spielend die Einkommensmenge der bisher aus dem Ausland eingeführten Futtermittel ersetzen.

Geheimrat Dr. Delbrück, der Leiter des Instituts für Gärungsgewerbe, sagte in einer Unterredung über die Erfindung:

„Das Verfahren ist folgendes: Es wird Zucker mit einer anorganischen Basis vereint. Was fehlt, ist-Eiweiß. In diesem Zweck wird der Zucker mit Ammoniak, Kalk, Magnesia, in Galsform „gedüngt“. Dann wird Dese eingekocht und ein starker Luftstrom darüber geleitet. Dadurch verzeiht die Dese den Zucker nebst dem Dünger und gibt massenhaft Dese, die 50 Prozent Eiweiß enthält. So hat man also aus dem anorganischen Stoffsstoff unmittelbar hochwertiges Futtereweiß erlangt. Natürlich muß man über genügende Mengen von Zucker und Ammoniak verfügen. Die so erzeugten Futtereweißmengen werden als Ergänzungsmittel für Ölfischen, Futtergerste und ähnlichen Futtermitteln dienen. Sie werden in Form von Trockenfese in den Verkehr gebracht, wie dies jetzt schon von unseren Bauereien geschieht. Diese Trockenfese ist ein ausgezeichnetes Futtermittel für jede Tiergattung, namentlich für Pferde. Das Ergebnis dieser Entdeckung ist auch wissenschaftlich von Bedeutung, weil in kurzer Arbeitszeit, in wenigen Stunden, aus dem Sticksstoff das Ammoniak, das höchste Produkt des organischen Lebens, hergestellt wird. Jedenfalls können wir uns unabhängig vom Auslande machen, wenn dies wirtschaftlich zweckmäßig sein sollte. Bieten uns zum Beispiel die Russen nach dem Friedensschluß das Eiweiß in Form von Futtergerste billiger, so werden wir es von ihnen beziehen; andernfalls werden wir das Futtereweiß selbst herstellen. Jedenfalls können wir, bis wir die nötigen Fabrikeinrichtungen haben, uns unabhängig machen, wenn das Sticksstoffmonopol, das ja zu erwarten steht, uns die notwendige Sticksstoffmenge zur Verfügung stellt.“

Für Bäckereifabrikation liefern 100 Teile Zucker und 37,5 Teile Nährsalze 160 Teile gut backende Brehse: bei Futterhefabrikation liefern 100 Teile Zucker und 32 Teile Nährsalze 270 Teile abgepreßte Gese. Eine weitere Steigerung der Ausbeute steht in Aussicht, so daß auf 100 Teile Zucker 100 Teile Trodenbese mit 50 Prozent Eiweiß gewonnen werden. Da wir besänftlich in der Lage sind, das Ammoniak aus dem Stickstoff der Luft zu erzeugen, so kann man ruhig behaupten, daß hier in einem technischen Verfahren der Luftstickstoff in Eiweiß umgewandelt wird, ganz abgesehen natürlich von der großen Ertragsweite, die das Verfahren in diesem Augenblick hat, so unsere Freunde all ihre Hoffnungen auf eine Ausbesserung Deutschlands setzen.

Für unsere erblindeten Krieger.

Aufruf zur Sammlung.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermeßen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu leben, an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte. Diesen Unglücklichsten unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenen Anwaks oder durch dessen Vertretung zu ermöglichen, wird beabsichtigt. Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll verüht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine mildlich reiche Liebessohle zu erhellen. In Oesterreich sind

bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

v. Kessel, General-Oberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin. v. Loewensfeld, General der Infanterie, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Stellvertreter der kommandierenden General des Gardekorps. Albert Prinz von Schleswig-Holstein, Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps. Erbmarischall Graf von Plattenberg-Deeren, surzeit Adjutant bei dem Oberkommando in den Marken. Dr. v. Schwabach, Chef des Hauses Weichdröber, Rittmeister der Reserve. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. W. Siler, Berlin. Alexander Graf v. Gersdorff, Rittmeister, surzeit kommandiert zur Erlagesabdrön des 1. Garde-Drögonerregiments in Berlin, als Schriftführer.

Ein letzteren sind sämtliche Aufschriften in dieser Angelegenheit zu richten, während freiwillige Beiträge an das Banthaus S. Bleichröder, Berlin W, Behrenstraße 63, erbeten werden.

Wichtiges zur Spargelernte.

Wenig konservieren — viel essen.

Vor kurzer Zeit wurden Bestrebungen bekannt, nach denen die künstliche Einschränkung der diesjährigen Spargelernte geplant und gar durch behördliches Eingreifen gefordert werden sollte. Grund zu dem Vorhaben war der Umstand, daß die Militärbehörde nicht den nötigen Vorrat an Blech für die Konservierung des Spargels freigegeben kann. In Interessentenkreisen bestritt man deshalb ein Sinken des Preises für den frischen Spargel, da die Konservfabriken nicht den größten Teil der Ernte wie bisher abnehmen können. Also soll der Spargel nicht in dem Umfang geschoen werden, um das Billigwerden zu verhüten. Man kann so etwas geschäftsklug nennen, sehr vaterländisch gedacht ist es nicht in einer Zeit, wo Deutschland von seinen Feinden mit Auszehrerung bedroht wird und das ganze Volk sich Opfer auferlegt und die Anbaumöglichkeiten vergrößert, um die Ernährung bis zum siegreichen Frieden zu sichern. Wie reimt sich der Einfall, einen Teil der Frühgemüsernte verderben zu lassen bloß weil der Verkauf etwas weniger einbringen könnte als in normalen Jahren?

In der gleichen Angelegenheit schreibt ein Sachmann der Frankfurter Zeitung: Die Militärbehörde ist gegen alles Einmachen von Spargel in Blechdosen, weil sein Nährwert verhältnismäßig ein sehr geringer ist. Spargelkonserven enthalten im kilo nur 74 ausnützbare Preiswertheinheiten, während Erbsenconserven 205 und Bohnen 282 ergeben. Das Kriegsministerium hält es daher für eine Verschwendung, Dosen für die Spargelkonservierung zum Nachtheil der Konservierung anderer Gemüse und von Früchten freizugeben. Es ist dabei nicht zu übersehen, daß noch große Vorräte an konserviertem Spargel in den Fabriken liegen, weil dieser Artikel im letzten Jahr naturgemäß wenig Absatz fand. Es würde jedenfalls genügen, nur soviel Spargel in Dosen einzumachen, daß der normale Fortgang des Konservengeschäftes nach Beendigung des Krieges gewährleistet ist. Darüber hinaus sollte das Blech für andere, für die Ernährung wertvollere landwirtschaftliche Produkte verwendet werden, wobei auch hier nicht außer Acht gelassen werden darf, daß der Fortbestand der Konservenindustrie nur dann gewährleistet ist, wenn es ihr möglich ist, von allen gewohnten Sorten Vorrat herzustellen.

Daß es verkehrt wäre, gar keinen Spargel zu stechen, liegt auf der Hand. Es wäre ein großer Fehler, „ein vorhandenes Nahrungsmittel unserem Volke künstlich entziehen zu wollen“. Das werden auch die wenigsten Spargelzüchter beabsichtigen. Das richtige wäre, mit dem Stechen dann aufzuhören, wenn die Arbeit nicht mehr lohnt. Das könnte dieses Jahr sehr leicht der Fall sein, denn wenn nur eine verhältnismäßig geringe Menge von Spargel zu Konfervierzwecken verwendet wird, so kommt so viel frischer Spargel auf den Markt, daß der Konsum ihn nicht aufnehmen kann. Ist es ja doch selbst in normalen Jahren schon vorgekommen, daß bei sehr ertragreicher Bitterung trotz vermehrter Konfervierung in den Fabriken der Spargel nicht mehr verkauft werden konnte und auf den Mist geworfen werden mußte. Das Stechen des Spargels für den Verkauf in frischem Zustande reguliert sich von selbst aus dem Verkauf der Bitterung während der Ernte.

Das Richtige liegt also, wie meistens, in der Mitte: Man gebe nur ein bescheidenes Maß von Blech für die Spargelkonservierung frei und überlasse den Umfang des Spargelstehens dem Markt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 6. April.

* Mit dem 1. Mai soll ein neuer Sommerfahrplan ausgegeben werden.

* Der Evangelische Kirchenchor, der in der Zeit seines Bestehens schon recht Beträchtliches geleistet hat, hält morgen Mittwoch Abend seine Generalversammlung ab und wäre es erwünscht und würde mit Freuden begrüßt werden, wenn zu dieser recht viele Neuanmeldungen vorliegen möchten.

* (Regelung der Eisenbahnfreifahrtsscheine für das Sanitätspersonal.) Die bisher gültigen Bestimmungen, nach denen dem Personal der freien Krankenpflege freie Fahrt auf den Eisenbahnen gewährt worden war, haben mit dem 31. März ds. Js. eine durchgehende Aenderung erfahren. Wie bereits mitgeteilt, haben die bisherigen blauen Ausweisarten ihre Gültigkeit mit dem 31. März ds. Js. nachts 12 Uhr verloren. An ihre Stelle treten Freifahrtsscheine, die in zweierlei Form ausgestellt werden und zwar als Monatskarte und als Freifahrtsschein für einmalige Fahrt. Die bisher ausgestellten Freifahrtsscheine behalten, soweit sie nicht zeitlich begrenzt sind, noch bis zum 1. Mai ds. Js. ihre Gültigkeit. Die auf Monatsdauer ausgestellten Scheine werden nur für einen Kalendermonat ausgestellt und sind nach Ablauf der Gültigkeitsdauer nach der letzten Fahrt dem Bahnbeamten auf der Bahnkontrolle abzugeben. Freifahrtsscheine für einmalige Fahrt erhalten einen roten Querstreifen, sind für Hin- und Rückfahrt getrennt auszustellen und ausnahmslos beim Verlassen des Bahnsteiges abzugeben. Den Inhabern sowohl von

Monatskarten wie von Freifahrtsscheinen für einmalige Fahrt steht Benutzung der 1. Klasse nicht zu. Die Ausfertigung der Monatskarte findet durch die Herren Territorialbelegierten statt, für Fälle, in denen plötzlich Dienststreifen notwendig werden, können Freifahrtsscheine für einmalige Fahrt von den zuständigen Linienbelegierten ausgestellt werden.

* Für den Bereich des 8. Armeekorps hat das stellvertretende Generalkommando eine Verfügung erlassen, laut der Ausschank und sonstiger Verkauf von Branntwein vom 1. ds. Mts. ab erhebliche Einschränkung erfährt. So ist u. a. der Ausschank von Spirituosen an Samstagen, Sonn- und Festtagen, Montagen und dem auf Festtagen folgenden Tag gänzlich untersagt. An allen anderen Tagen darf der Ausschank nur von 11 Uhr morgens bis 8 Uhr abends stattfinden. Der Ausschank darf nur zum sofortigen Genuß an Ort und Stelle und nur gegen Barzahlung erfolgen. Der sogenannte offene Verkauf (Abmessen in bestimmten Mengen zum Mitnehmen) ist ebenfalls verboten. Zuwiderhandlungen werden mit strengen Strafen bestraft.

* (Neubestimmungen im Eisenbahner-
Lehr.) Nach einer neuesten bahnamtlichen Bestimmung
werden in den D-Zügen die von dem Zugpersonal
während der Fahrt ausgegebenen Zuschlagarten der
1. bis 3. Wagenklasse nur noch so weit ausgegeben,
als die eigentliche Fahrkarte lautet, während früher
die Marke über das Endziel der Fahrkarte gelöst werden
konnte. — Vom 1. April ab sind bei den Schnell-
und Personenzügen die separaten Wagenabteilungen
„für Reisende mit Hunden“ während der Kriegszeit
aufgehoben. Reisende, welche in Begleitung von Hunden
sind, auch die Jäger, müssen für Unterbringung der-
selben die im Packwagen für diesen Zweck angebrachten
Behälter benützen.

* (Schulkinder in der Landwirtschaft.) Der Kultusminister ermächtigt die Schulleiter für die Dauer des Krieges, älteren Schulkindern im Bedarfsfalle für landwirtschaftliche Arbeiten, Gartenbesetzungen usw. den erforderlichen Urlaub zu gewähren.

* Am 15. April findet wieder eine Zählung der Schweine statt.

fc. Dillenburg, 5. April. Der Antrag des Dillkreises: „Der Landesauschuß wolle bei dem am 26. April ds. Js. zusammentretenden 49. Kommunal-Landtag des Regierungsbezirks Wiesbaden eine Beihilfe von 68,100 Mark zu den Kosten des Grunderwerbs zum Neubau der Nebenbahn Haiger-Gusternhain für den Dillkreis befürworten und genehmigen, daß als erste Rate 28,100 Mark im Etat für 1915 bereit gestellt werden“, fand durch den Landesauschuß Annahme.

— Die Königl. Regierung hat an Stelle des nach Bonn versetzten Rechnungsrats Mathies bis auf weiteres den Steuerinspizienten N. mit der kommissarischen Verwaltung der hiesigen königlichen Kreis- und Forstasse beauftragt.

Viedenshoff. Der Vorstand des Königl. Hochbauamtes, Herr Baurat Büchner, ist bei seinem Uebertritt in den Ruhestand zum Geheimen Baurat ernannt worden. — Herrn Gerichtsjekretär Weil hieselbst wurde der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

Limburg. Von den Kriegsgefangenen im hiesigen Gefangenenerlager sind Analphabeten (Leute die nicht lesen und nicht schreiben können): Russen 61 Proz., Franzosen 27 Proz. und Engländer 21 Proz. — Der jüdische Lehrer der hiesigen jüdischen Kultusgemeinde, Herr Blumenthal, trat heute nach 43jähriger Amtstätigkeit in Limburg in den Ruhestand. Seine Glaubensgenossen bereiteten ihm eine herrliche Abschiedsfeier. Auch bei den Christen steht Herr Blumenthal im besten Ansehen.

Müngen. Unter den in den Fruchtspeichern des Kreises aufbewahrten Getreidevorräten treten der weiße und der schwarze Kornwurm vielfach in verderbenbringender Weise auf. Das Landratsamt hat gegen die Weiterverbreitung der Schädlinge, die unter Umständen das gesamte Getreide für die Mehlbereitung unbrauchbar machen können, die umfassendsten Maßregeln angeordnet. Wo sich in einzelnen Betrieben der Kornwurm zeigt, soll die Ausmahlung des Getreidevorrates sofort vorgenommen werden.

Cronberg. Um die durch den Heldentod des Bürgermeisters E. Bittsch erledigte Bürgermeisterstelle der hiesigen Stadt bewerben sich 183 Personen.

Geisweid. Inſgeſamt arbeiten nunmehr auf den hieſigen Eiſenwerken über 100 gefangene Franzoſen.

○ Ein vielseitiger Schwindler wird in der Person des 20jährigen, in Stettin geborenen Fürsorgezögling's Reinhard Blöb festbriefflich verfolgt. Er hat zahlreiche Schwindeleien in Berlin und Umgegend, sowie in der Provinz Hannover verübt. Vielfach tritt er als „Assistenzarzt Dr. Mener“, „Dr. Jeller“ oder „Stud. med. Voss-hagen“ auf und erzählt, daß er aus Weichenbagen bei Greifswald stamme. Er verschreibt Arzneien, erbiethet sich, diese aus der Apotheke mitzubringen und läßt sich dann im voraus das Geld dafür geben. Auch zeigt er ein Bild von sich in langem weißen Operationsmantel. In letzter Zeit erscheint er oft bei Frauen, deren Männer im Felde stehen, gibt sich als Magistratsbeamter aus und erbiethet sich, Angelegenheiten wegen Erstattung der Miete oder Beschaffung von Feuerungsmaterial für sie zu besorgen, wobei er ein Papier mit einem groben Siegel vorzeigt. Auch sucht er häufig Leute, die Zivilprozeße führen oder bestrast sind, auf, stellt sich als Gerichtsssekretär vor und treibt Kosten bei. In einem Falle nannte er sich Zivilsupernumerar Schmidt von der Provinziallandesverwaltung in Hammern. In den Hotels nannte er sich „Kaufmann Schula“ oder „Kaufmann Hugo Siegemann aus Rathenow“.

© Brandstiftung in den Portsmouther Docks. Wie die „Times“ meldet, hat die Direktion der Docks von Portsmouth eine Belohnung von hundert Pfund Sterling (2000 Mark) für die Ermittlung der Personen ausgesetzt, die in der Nacht vom 31. März in den Docks Feuer anlegten. Durch dieses Belohnungsausschreiben erfährt man

überhaupt erst, daß vor drei Tagen in dem wichtigen Kriegs- und Handelshafen ein Brand stattgefunden hat. Aus der hohen Brämie darf man wohl schließen, daß der Brand beträchtlichen Schaden angerichtet hat.

○ Schon unserer Truppen vor Kälte und Nässe. Man begegnet neuerdings vielfach der Auffassung, daß jetzt, beim Herannahen milderer Witterung, die Verlosung unserer Truppen im Felde mit warmer Unterbekleidung überflüssig sei und die bisher damit beschäftigt gewesenen Organe der freiwilligen Liebestätigkeit ihre Arbeit einstellen könnten, zumal aus dem Felde vielfach von Überfluß an Wollschaden berichtet wird. Diese Ansicht ist nur zum Teil begründet. Was zunächst den Osten betrifft, so sind dort die klimatischen Verhältnisse vorläufig noch so ungünstig, daß dort Liebesgaben der vorbezeichneten Art immer noch mit lebhaftem Dank entgegengenommen werden. Aber auch für den Westen bleibt immer noch viel zu tun übrig. Freilich wird sich die Hinaussendung von ganz warmen Sachen, Wolldecken usw. mit der Zeit erübrigen. Leichte wollene Hemden und Unterjacken aber sowie Strümpfe werden dort immer noch gebraucht. Der Kriegsausschuß für warme Unterbekleidung (E. B. Reichstag), der im Laufe des letzten halben Jahres für mehr als 20 Millionen Mark (davon 4 Millionen aus eigenen Mitteln) warme Sachen in seinen Wollläden nach Ost und West an die Front befördert hat, ist deshalb dazu übergegangen, anstatt der unmittelbaren Versorgung der Truppen mit Wollschaden im Westen eine Reihe von Depots anzulegen, von denen aus die Truppenführer in Ergänzung der von der Seeresverwaltung gelieferten Ausrüstungsgegenstände ihren Bedarf an wärmenden Sachen beliebig entnehmen können. Die gleiche Einrichtung ist für den Osten geplant. Außerdem aber hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, in höherem Grade wie bisher auf den Schutz unserer Truppen gegen Nässe Bedacht zu nehmen, die ihnen in den letzten Frühjahrswochen nicht nur unbequem, sondern gesundheitsgefährlich werden kann. Nach langen Bemühungen ist es dem Kriegsausschuß für warme Unterbekleidung gelungen, einen Stoff ausfindig zu machen, der kein Wasser durchläßt, dabei leicht und porös und im Handel zu einem Preis erhältlich ist, daß der große Bedarf einigermaßen gedeckt werden kann. Der daraus gefertigte Regenumbau ist so zugeschnitten, daß der Tornister des Mannes darunter Platz hat. Der Kriegsausschuß hat bereits 6000 Stück von diesen Umbäuen an die Front gebracht und hat nunmehr Zusendungen in Höhe von 400 000 Mark erhalten, um den Schutz gegen Nässe in weiterem Umfange zu ermöglichen.

Wetterburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Immer noch meist wolfig und trübe mit einzelnen Niederschlägen, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 6. April. (Z.) Der Kriegskorrespondent des „B. Z.“, Leonhard Udelst, schreibt aus dem Kriegspressquartier: In den Karpaten haben sich im Gebiete zwischen dem Luptower und Uzfoker Paß, im Brennpunkte der jetzigen Karpatenkämpfe, auch während der Ostertage scharfe Kämpfe abgespielt, welche zur Zeit noch in vollem Gange sind, ohne daß die Entscheidung schon gefallen wäre. Diese Kämpfe entwickeln sich aus einem scharfen Offensivstoß, den die Russen mit starken Kräften einleiteten. Unsere Truppen entwickeln im Abwehren des russischen Vorstoßes die Energie, welche ihre Haltung in jeder Phase der bisherigen Karpatenkämpfe kennzeichneten. Stellenweise setzen sie auch mit einer Gegenoffensive ein. Wie ich vernehme, gibt die Entwicklung des Gefechtes Grundlage zu der Annahme, daß sich ihr weiterer Verlauf für unsere Verbündeten nicht ungünstig gestalten wird. In der Bukowina versuchten russische Kräfte über den Dnjestr zu kommen. Ihr Offensivvorstoß wurde aber durch unsere Verbündeten mit einer Gegenoffensive vereitelt, bevor er den Rücken der linken Flanke der dortigen Stellung hatte gefährden können. An der Front der deutschen Südmarmee herrscht auch weiterhin relative Ruhe.

Berlin, 6. April. Wie die „Tägl. Rundschau“ berichtet, beabsichtige die englische Regierung, wie der Londoner „Standard“ wissen will, anzuordnen, daß wegen der verschärften Tätigkeit der deutschen U-Boote alle britischen Handelsschiffe die englischen Häfen nur des nachts verlassen dürfen. Holländischen Nachrichten zufolge hätten bereits seit geraumer Zeit alle Schiffe die englischen Häfen nur des nachts verlassen.

— Die Heilung der Wunde des Generalobersten v. Klud nimmt, wie der „Berl. Lokal-Anz.“ berichtet, einen befriedigenden Verlauf.

— Zu der Meldung des B. Z. B., wonach die beiden in französische Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Leutnants von Schierstädt und Graf Strachwitz vor Deportation bewahrt bleiben, schreibt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Nun ist doch, wenn gleich reichlich spät, die französische Regierung zu der Erkenntnis gekommen, daß die Behandlung der beiden gefangenen preussischen Offiziere unwürdig und ungesegnet war. Die beiden Leutnants taten vor der Gefangennahme nichts, was der Soldatenpflicht zuwiderlief. Wenn sie trotzdem gleich Verbrechern ins Zuchthaus geworfen wurden, so hat dies der französischen Ehre einen Flecken zugefügt, den auch jetzt der Befehl zur besseren Behandlung nicht zu tilgen vermag. — Im „Berliner Tageblatt“ wird festgestellt, daß die Nachricht, Graf Strachwitz sei nach Cahenne gebracht worden, aus dem „Matin“ stamme, der sie mit allerlei Einzelheiten und sichtlichem Behagen veröffentlichte. — In der „Bosnischen Zeitung“ wird gesagt: Es ist ein Kriegsgerichtsurteil aufgehoben worden, das in Deutschland berechnete Empörung hervorgerufen hat. Beide Kavallerieoffiziere, die Garde-regimentern angehören, wurden auf einem Patrouillenritt gefangen genommen und, obwohl sie sich in Ausübung ihrer militärischen Pflicht befanden, unter Mißachtung des Völkerrechts von einem französischen Kriegsgericht zu je 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Nachricht von einer Deportation nach Cahenne stammt aus französischen Blättern, nach deren Schilderung beide Offiziere bereits auf dem Wege nach einer im Drehfußprozeß vielgenannten Kolonie waren.

Amsterdam, 6. April. (Z.) Nach einer Neutermeldung wurde vom Torpedoboot „U. 28“ beim Kap

Finistere der englische Dampfer „South Point“ versenkt. Er hatte 4000 Brutto-Tonnen und gehörte der Norfolk and North-Amerika-Schiff Company in Norfolk an. Die Mannschaft von 36 Köpfen wurde von dem Dampfer „Hollington“ nach Lissabon gerettet.

Kopenhagen, 6. April. (Z.) Nach einer Pariser Meldung der „Politiken“ hat man im französischen Hauptquartier die Truppenstärke der Verbündeten mit 2.800.000 Mann einschließlich der Reserven errechnet. Die deutsche Truppenstärke an der Westfront sei ungefähr die gleiche. Das englische Expeditionskorps sei jetzt auf ungefähr 700.000 Mann gebracht worden.

Kopenhagen, 6. April. (Z.) Der „Njetsch“ schreibt in einem Leitartikel mit der Überschrift: Das Kriegsziel: Rußland könne keinen Frieden abschließen, der ihm nicht Konstantinopel mit einem Marmara-Hafen an den Dardanellen brächte. Hierüber bestanden zwischen den Alliierten bereits seit Kriegsausbruch Vereinbarungen.

Rom, 6. April. (Z.) Wie das „Giornale d'Italia“ meldet, landeten 1800 Mann der englisch-französischen Truppen an der asiatischen Küste der Dardanellen. Sie wurden von den Türken bei Nacht überfallen und sämtlich niedergemacht.

Mailand, 6. April. (Z.) Der „Corriere della Sera“ meldet über Lyon das Eintreffen Sir Edward Grey im englischen Hauptquartier in Frankreich. Grey begibt sich von dort ins französische Hauptquartier und dann nach Paris.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachungen der Stadtverwaltung.

Bekanntmachung.

Für das Sommerhalbjahr, also bis Ende September d. Js., werden die Zeiten für Zuführung von Rindvieh zum Bullen wie folgt festgesetzt:

Vormittags von 7 bis 9 Uhr,
nachmittags von 5 bis 7 Uhr.

Herborn, den 3. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Alle Anträge auf Zuweisung von Saathäfer müssen bis spätestens zum Donnerstag, den 8. d. Mts., abends 7 Uhr schriftlich eingereicht sein.

Auch diejenigen, die selbst im Besitz von Saathäfer sind, müssen die zur Ausfaat benötigte Menge anfordern, da sie selbständig über ihren Hafer nicht verfügen können, weil derselbe beschlagnahmt ist.

Die Anträge müssen genaue Flächengröße und Lage der einzelnen Grundstücke enthalten.

Später einlaufende Anträge können unter keinen Umständen berücksichtigt werden.

Herborn, den 3. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Rgl. Landrats in Dillenburg ist der am Donnerstag, den 8. d. Mts. stattfindende Rindvieh- und Schweinemarkt wegen der damit verbundenen Gefahr der Verschleppung der Maul- und Klauenseuche verboten.

Herborn, den 5. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Volkschule in Herborn.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 15. April d. Js., morgens 7, bzw. 8 Uhr.

Nachmittags 3 Uhr findet die Aufnahme der zum 1. April d. J. schulpflichtig werdenden Kinder statt.

Für diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr erst bis zum 30. September d. Js. zurzulegen und deren Aufnahme in die Schule von den Eltern beantragt wird, bedarf es in diesem Jahre der Vorlegung eines ärztlichen Zeugnisses über hinreichende körperliche Entwicklung nicht. Alle Kinder haben den Impfschein, auswärts geborene außerdem den Geburts- oder den Taufschein vorzulegen.

Der Rektor: Schumann.

Nutzholzversteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert Mittwoch, den 14. April d. Js., vorm. von 10 Uhr ab im Gasthaus Reuhoff zu Dillenburg aus den Schutzbezirken

1. Wallenfels (Revierförster Kraft zu Tringenstein) Fichten (2 Stk.): 200 Stk. = 55,43 Fm. (2,02 Fm. 1r, 3,64 2r, 11,73 3r, 38,04 4r), 399 Dersblangen (111 1r, 91 2r, 197 3r), 26 Km. Kupfrolen (2,2 m la.)

2. Paulsgrube (Hegemeister Gräß zu Forstb. Paulsgrube bei Oberscheld) Fichten (1 Stk.): 108 Stk. = 43,85 Fm. (5,81 Fm. 2r, 18,52 3r, 19,52 4r), 93 Dersblangen (31 1r, 22 2r, 40 3r).

3. Wallenfels, Tringenstein, Moorsgrund, Paulsgrube u. Eibach: Buchen (Kraft und Gräß): 12 Stk. 1r u. 2r Kl. = 17,57 Fm. Hainbuchen (Gräß): 33 Stk. 5r Kl. = 6,65 Fm., 6 Km. Kupfrolen. Eschen (Kraft): 4 Stk. 5r Kl. = 0,65 Fm. Ahorn (Kraft u. Gräß): 14 Stk. 4r u. 5r Kl. = 5,61 Fm. Erlen (Kraft): 19 Stk. 4r u. 5r Kl. = 5,52 Fm.

Nähere Auskunft durch die genannten Beamten und die Oberförsterei Oberscheld in Dillenburg; durch letztere bei rechtzeitiger Bestellung auch Aufmaßlisten mit Loseinteilung gegen Schreibgebühr.

Das Rekruten-Depot hat vom 7. d. Mts. ab Küchenabfälle und Speisereste abzugeben. Reflektanten wollen ihr Angebot am Mittwoch früh auf dem Büro des Depots abgeben.

Gießener Pädagogium, Staatl. erlaubt, hoh. Preisen. (VI-D. Z.) Vorbereitung f. Einjährig., Primaner, Fährer, Prüfung. Schülerheim: 1 1/2 ha groß. Park. Nur geübte, gebild. Lehrkräfte. Bibl. bestand. 96 % d. Prüfl. Beste Prospekt durch die Direktion.

Volksbank zu Herborn.

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Generalversammlung

Sonntag, den 11. April, mittags 1 Uhr

bei Herrn Louis Lehr.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Rechnungsablage pro 1914.
2. Entlassung des Vorstandes;
3. Verwendung des Reingewinnes;
4. Wahl eines Kassierers;
5. Wahl von 4 Aufsichtsratsmitgliedern;
6. Vereinsangelegenheiten.

Herborn, den 3. April 1915.

Der Aufsichtsrat der Volksbank zu Herborn

E. G. m. u. H.

Carl Jüngst, Vorsitzender.

Stoff- und Blusenfarben

zum Selbstfärben von Kleidungsstücken, Gardinen- und Spitzen-farben, flüssige Cremefarben empfiehlt

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

Früh-Saat-Kartoffeln:

Frührosen, 50 Kilo mit Saft 14.
Früh-Matador, 50 Kilo m. S. „ 14.
Früh-Odenwalder Blau „ 10.
Früh-Flüß, 50 Kilo mit Saft „ 10.
Jaduntrie, 50 „ „ „ 7.
Vater Rhein, 50 Kilo m. S. „ 7.
verfendet unter Nachnahme

Jacob Stern-Simon, Friedberg (Hess.) Telefon 568.

Zahnschmerzen

hilft sofort „Dodo“. Fl. 50 Bfg. Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

Ein Posten Futterkartoffeln zu haben bei Meier Levi, Herborn.

3-Zimmerwohnung

mit dem nötigen Zubehör, möglichst parterre, in der Nähe der Bahnstation. Schriftliche Angebote unter 439 an die Geschäftsstelle. Herb. Tagebl. erbeten.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 7. April, abends in der Kinderkirche Generalversammlung der Kirchenchöre. Die Anmeldung weiterer Mitglieder ist erwünscht.



Der Tod hat nun geschlossen, Dein Auge treu und lieb; Viel Tränen sind geflossen, Der herbe Schmerz, er blüht Nicht aus bei deinem Scheiden. Wie könnt es anders sein. Wer kann in solchen Liden Trost geben? Gott allein!

Den Heldenot für's Vaterland starb am 14. März im 22. Lebensjahr unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager,

Musketier

Otto Decker.

In tiefem Schmerze:

Bürgermeister Decker u. Familie

Hirschberg, Amdorf, Siegen, 6. April 1915.



Am 31. März verschied infolge einer in der Nacht vorher erhaltenen Wunde im Feldlazarett unser lieber, treuer Sohn, Bruder, Enkel, Nefte und Vetter der Referendar

Carl Ernst Baumann,

Gefreiter in einem Jägerbataillon.

In tiefer Trauer:

Familie Carl Herm. Baumann

Herborn, den 6. April 1915.

Es wird gebeten, von Trauerbesuchen abzusehen.